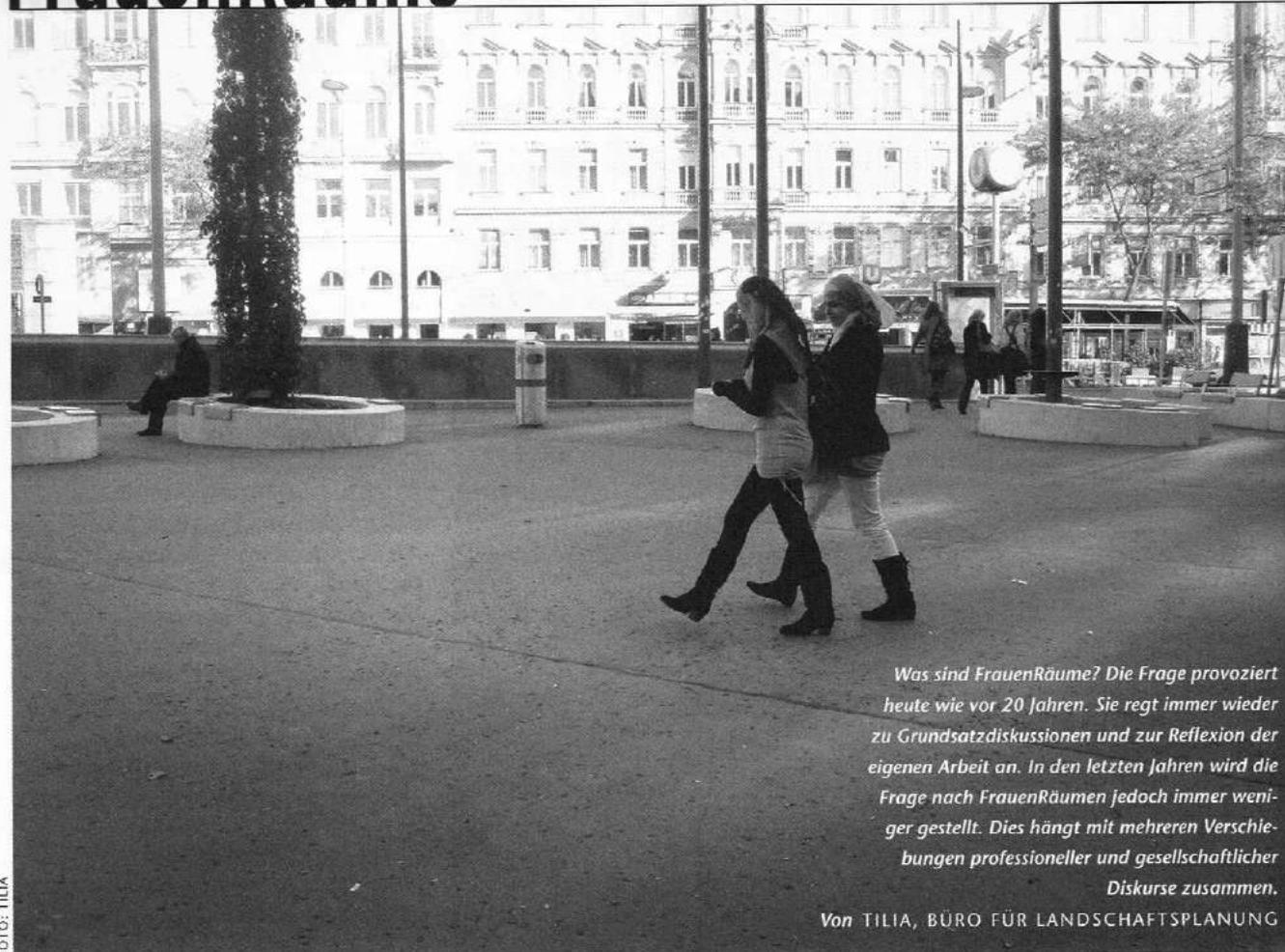


# FrauenRäume



Was sind FrauenRäume? Die Frage provoziert heute wie vor 20 Jahren. Sie regt immer wieder zu Grundsatzdiskussionen und zur Reflexion der eigenen Arbeit an. In den letzten Jahren wird die Frage nach FrauenRäumen jedoch immer weniger gestellt. Dies hängt mit mehreren Verschiebungen professioneller und gesellschaftlicher Diskurse zusammen.

Von TILIA, BÜRO FÜR LANDSCHAFTSPLANUNG

FOTO: TILIA

„Unsere Beiträge als Planerinnen sehen wir als Impulse in komplexen gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen zu Freiräumen.“

**G**eschlechterforschungsdiskurse der letzten Jahre sind häufig durch eine Auflösung der Geschlechter geprägt und sie machen es zunehmend schwieriger, zu benennen, was Frauen und Männer sind. Politik und Verwaltung haben sich für eine Debatte von Geschlechtergerechtigkeit entschieden, auf Frauen fokussierte Vorhaben haben dadurch an Ressourcen verloren. Gleichzeitig beobachten wir Annäherungsprozesse der Sozialwissenschaften und der Planung an (Frei-)Räume als Lebensräume unterschiedlicher Gesellschaftsgruppen: Milieu, Alter, Geschlechter und Ethnie in ihrer Bedeutung für die Konstitution von Raum sind dabei ins Zentrum des Interesses gerückt. Unterschiedliche Gruppen und ihre Räume werden zunehmend in Beziehung und Vernetzung zu- und miteinander wahrgenommen.

Diese unterschiedlichen Zugänge und Diskurse wirken in unsere landschaftsplanerische Arbeit hinein, in den Umgang mit Menschen und Räumen. Dazu drei Beispiele:

## Vagabundieren<sup>1)</sup> –

**ExperimentierRäume am Einsiedlerplatz**  
Die Suche nach dem Platz der Mädchen in der Stadt prägte die Wiener Diskussion der feministischen Planerinnen Ende der 1990er Jahre. Untersuchungen belegten deutliche Unterschiede in der Nutzung des öffentlichen Raumes in Wien (BERNARD, SCHLAFFER 1997) und erzeugten einen Handlungsbedarf der Stadt, um sowohl Mädchen als auch Buben gute Freiräume zu bieten. Mit der Ausschreibung eines Wettbewerbes für zwei Parks in Wien Margareten wurde 1999 von der Stadt Wien/Leitstelle Alltags- und Frauengerechtes Planen

ExpertInnen prüfen die Alltags-tauglichkeit von Gehsteigen im Rahmen eines Projektes zu Gender Mainstreaming im öffentlichen Raum in Wien Mariahilf. Die Ergebnisse flossen in Checklisten für Planung und Bau ein.



und Bauen ein Anfang gesetzt, um neue Angebote zu schaffen, die Mädchen besser entsprechen. Unser Projekt für den Einsiedlerplatz gewann, und die Ideen zu den Spielbereichen wurden umgesetzt.

Um Mädchen Lust auf Experimentieren und mehr Aufenthalt im Park zu machen, bietet der Einsiedlerplatz mehrere Ansatzpunkte: Die Ballspielfläche – bis dahin in Wiener Parks rechteckig und häufig rundum eingezäunt – ist in mehrere Bereiche unterteilt und bietet neben Spielfeldern auch Sitz- und Aufenthaltsbereiche. Zäune stehen nur dort, wo sie aus Sicherheitsgründen unbedingt notwendig sind. Viele Spielangebote sind so gewählt, dass keine klare Zuordnung als „Mädchengerät“ oder „Bubengerät“ möglich ist. Die definierten Spielbereiche sind durch Zwischenräume mit Sitz- und Spielangebo-

ten (z.B. Mauern, Palisaden, Bühne) verbunden und liegen nahe an den häufigsten Durchgangswegen. Dadurch wollten wir stark den Geschlechtern zugeordnete Räume und Angebote auflösen und mehr Spielräume für Mädchen eröffnen. Die Nutzungen der Kinder und Jugendlichen wurden durch offene Jugendarbeit begleitet, die bestimmte Nutzungen und Gruppen unterstützen kann. So wurde es beispielsweise möglich, dass mehr Mädchen in Wiener Parks Ball spielen.

Die Untersuchung von Sonja Gruber (2003) zeigte, dass sich am Einsiedlerplatz das Tätigkeitsspektrum von Mädchen erweitert hatte, insgesamt aber etwas weniger Mädchen in den Park kamen als vor der Umgestaltung. Der Einsiedlerplatz wurde in Wien als Mädchenpark diskutiert, lokal, stadtweit und unter PlanerInnen. Die Betonung

des Geschlechterunterschiedes erwies sich dabei für politische und professionelle Diskussionen als sehr wertvoll<sup>2)</sup>. Gleichzeitig führte sie zu Auseinandersetzungen unter den Kindern, die für Mädchen den Aufenthalt im Park erschwerten. Bei späteren Projekten sahen wir daher auch räumliche Angebote vor, die ein Experimentieren mit sich und dem Raum fördern. Den Mädchenaspekt stellten wir aber nicht mehr in den Vordergrund, um die Mädchen nicht verstärkt Übergriffen auszusetzen.

## Gerechtigkeit<sup>3)</sup> – Stadt fair teilen

Wien Mariahilf setzte 2005 einen Schwerpunkt zur Umsetzung von Gender-Mainstreaming im öffentlichen Freiraum<sup>4)</sup>. Die Stadt Wien/Leitstelle Alltags- und Frauengerechtes Planen und Bauen beauftragte die Büros PlanSinn und tilia mit der Begleitung der Diskussions- und Umsetzungsprozesse. Dieser Zugang des Gender-Mainstreamings sollte gleiche Chancen für Mädchen und Burschen, Frauen und Männer im Stadtraum systematisch im Verwaltungshandeln verankern, daher machten alle für den öffentlichen Raum befassten Abteilungen wie Stadtplanung, Straßenbau, Beleuchtung, Verkehrsorganisation und Marktamt mit. Als Schwerpunkt wurde das Zu-Fuß-Gehen gewählt: Alle Menschen gehen tagtäglich zu Fuß. Verkehrsstatistiken belegen jedoch, dass in Wien Frauen deutlich mehr zu Fuß gehen als Männer. Dies steht mit der gesellschaftlichen Arbeitsteilung in Zusammenhang. Einerseits erledigen viele Frauen im Rahmen der Hausarbeit und der Begleitung von Kindern und gebrechlichen Menschen viele Fußwege in der Wohnumgebung. Andererseits haben Frauen im Durchschnitt weniger Einkommen und verfügen weniger oft über ein eigenes Auto. Auch der höhere Anteil der Frauen unter den älteren Menschen dürfte eine Rolle spielen. Gleichzeitig galt für den FußgängerInnenverkehr in Wien viele Jahre nicht das Ziel der Flüssigkeit, das für den motorisierten Verkehr selbstverständlich ist. Da in Wien deutlich mehr ▶

Männer Auto fahren und die Bedingungen für den motorisierten Individualverkehr optimiert wurden, verschoben sich die Nutzungsvoraussetzungen von Frauen und Männern.

Die Fußwege in Mariahilf verbesserten sich in den letzten Jahren deutlich: Viele Gehwege wurden breiter, besser beleuchtet, übersichtlicher und barrierefrei begehbar. Fahrbahnquerungen wurden leichter und es gibt mehr Aufenthaltsbereiche mit Sitzmöbeln in den Straßenräumen des Bezirkes. Die Umsetzung bedeutete viel konsequente Kleinarbeit und gute Koordination unterschiedlicher Abteilungen.

Der Aspekt der Fußwege stand im Mittelpunkt, und unter den derzeitigen Bedingungen in Wien kann eine Verbesserung der Fußwege zu mehr Chancengleichheit der Geschlechter führen. Der Fokus der Diskussion lag sehr stark auf Detaillösungen, und manchmal waren wir nicht mehr sicher, ob die Geschlechtergerechtigkeit nicht etwas aus dem Blick rückte, in Debatten zu Mindestbreiten, Fahrbahnquerungszeiten, Schlepplängen und Aufstellflächen. Ein Hinterfragen von Geschlechterbildern und ein kritisches Ausloten oder Aushebeln von Stereotypen hatten im Prozess nur selten Platz. Gleichzeitig ist die Genauigkeit in technischen Details Voraussetzung für eine Änderung des gebauten Freiraumes.

**Performanz<sup>5)</sup> – Was ist los am Christian-Broda-Platz?**

Der Christian-Broda-Platz ist ein urbaner Platz in Wien Mariahilf. Er liegt dort, wo Mariahilfer Straße und Gürtel aufeinandertreffen. Er wurde im Zuge eines Wettbewerbes vor drei Jahren durch die Büros Beitzl und Wallmann neu gestaltet. Die Stadt Wien/MA 19 beauftragte tilia im Jahr 2010 mit einer Evaluierung, um zu erfahren, wie der Platz für unterschiedliche Menschen funktioniert. Dies spiegelt ein verstärktes Interesse der Verwaltung an sozialen Interaktionen und deren Zusammenhang mit gebauten Strukturen im öffentlichen Raum wider.



Der Platz ist offen und in alle Richtungen durchgängig gestaltet. Er bietet viele unterschiedliche Sitzplätze, die die Wahl von Blickrichtung und Nähe zu FußgängerInnenströmen zulassen. Es gibt einzelne Tische, Trinkwasserbrunnen und mehrere Angebote für wegbegeleitendes Spiel. Durch die Lage am Westbahnhof ist der Christian-Broda-Platz auch ein wichtiger Ort des politischen Widerstandes: Viele große Demonstrationen sammeln sich hier auf ihrem Weg Richtung Stadt.

Beobachtungen und Interviews mit verschiedenen Menschen zeigen, dass der Christian-Broda-Platz ein Raum ist, wo viele Menschen durchgehen, sich

treffen oder – meist kurz – aufhalten und weitergehen. Er hat keine Stammgruppen, die ihn als ihren Platz markieren und doch kommen viele regelmäßig hierher. Die verschiedenen Menschen sprechen sich untereinander nur selten an, sie bleiben unter sich. Es wird nicht sofort hinterfragt, wer jemand ist oder warum jemand herkommt. Gleichzeitig ist durch die Offenheit sichtbar, was andere tun. Diese Offenheit bietet Raum zum Ausprobieren von Neuem, für Performanz und Darstellung von (Geschlechter-)Identität. Der Raum lebt im Moment, in den flüchtigen Tätigkeiten vieler unterschiedlicher Menschen, die einen anonymen, sicheren Rahmen für

das Eigene im Hier und Jetzt herstellen. Dadurch ist Platz für ein friedliches Nebeneinander von Eltern, die Kleinkinder mit Nahrung versorgen, jugendlichen Reisenden, die auf den nächsten Zug warten, älteren Menschen, die sich am Weg ausruhen, RaucherInnen, die eine Pause von ihrer Erwerbsarbeit machen, jungen Leuten, die auf FreundInnen warten, von vielen Menschen auf ihren täglichen Wegen und vor oder nach einem Einkauf. Der Platz eignet sich für nichts und niemanden besonders und lässt dadurch Platz für viele und vieles.

Seine Qualität liegt in der Anonymität. Es ist egal, wer jemand ist: Babys,

Den vor allem bei Mädchen beliebten Ballspielen wurde im Odeonpark von der städtischen Planung der Vorzug gegeben



Ein Platz für Aufenthalt und als Durchgang verschiedenster Menschen



Kleinkinder, Kinder, Jugendliche, Erwachsene, ältere Menschen, WienerInnen, MigrantInnen, TouristInnen, weiblich, männlich, transgener, mit unterschiedlichen sozio-ökonomischen Hintergründen haben Platz. Sie bilden miteinander einen Lebensraum im Moment. Gleichzeitig flüchtig und in der Praxis der alltäglichen Wiederholung stabil, ohne viel einzuengen.

Über die Evaluierung werden die Menschen und ihre Raumpraktiken sichtbar, das gelebte Miteinander wird wahrgenommen und wertgeschätzt und mit den Menschen diskutiert, die seine bauliche Gestalt geplant haben. Die Evaluierung ermöglicht eine fachliche

Reflexion der Frage, wie der Platz als Raum funktioniert.

**Tanz**

Die unterschiedlichen Projekte verbindet über die Jahre eine gemeinsame Grundhaltung, wie wir sie mit Kolleginnen in den ZOLLtexten 1993<sup>6)</sup> formulierten: „Feministische Planung ist kein den bisherigen Schwerpunktthemen wie ‚UVP‘ oder ‚Straße‘ vergleichbares Thema, sondern eine grundsätzliche Haltung im Umgang mit Planung. Es geht nicht darum, sich immer explizit mit Frauen und deren Lebensbedingungen zu beschäftigen, sondern alle Planungsbereiche unter einem anderen

## Balancieren und Feministische Planung: Bei beiden ist es wichtig genau hinzuschauen

Blickwinkel, nämlich vom gesellschaftlichen Standpunkt als Frauen, zu betrachten. (...) Feminismus strebt weder die Nivellierung jeglicher geschlechtsspezifischer Unterschiede an, noch leugnet er die Verschiedenheit der einzelnen Frauen. Er will Normierungen und Standardisierungen, die Ergebnisse eines patriarchal geprägten Maßstabes sind, entgegenwirken.“

Diese Haltung, genau hinzuschauen, wer die Menschen sind, für die und mit denen wir planen, und das Nachdenken, wie wir über unsere Arbeit gesellschaftliche Machtverhältnisse und Arbeitsteilung beeinflussen, prägen unsere berufliche Praxis. Dabei ist der gesellschaftliche Standpunkt als Frauen kein fixierter Ort. Zwar bleibt die Zugehörigkeit zur Gruppe der gebildeten ÖsterreicherInnen, Standpunkte verändern sich mit Lebenserfahrungen, dem Ausloten neuer Arbeitsfelder und der Begegnung mit unterschiedlichen Menschen.

Ein gemeinsamer Tanz ist eine gute Metapher zur Beschreibung der sozialkonstruktivistischen Sichtweise von Raum. Ablauf, Raummuster und Grundschritte des (Freiraum-)Tanzes sind vielen bekannt, sie werden meist ohne viel darüber nachzudenken ausgeführt. Veränderungen sind möglich, über kleine Varianzen, die längerfristig zu Verschiebungen der Praxis führen können; oder auch über gezielte Irritationen, die Verwirrung stiften und neugierig machen auf etwas Neues, wie beispielsweise eine andere Raumgliederung oder eine speziellere Ausformung von Grenzen, die Angebote leichter zugänglich machen.

Der sozialkonstruktivistische Zugang geht davon aus, dass Kultur über soziale Prozesse und gemeinsame tagtägliche Interaktion hergestellt wird. Räume, ebenso wie Geschlechterverhältnisse, sind Teil dieser kulturellen Herstellungsprozesse<sup>7)</sup>. Eine Trennung zwischen physischem Raum, den Menschen, die ihn geplant haben, und denen, die ihn nutzen, erweist sich als nicht haltbar.

Löw beschreibt Raum als eine relationale (An-)Ordnung von Lebewesen und sozialen Gütern.



„Die Einbeziehung von Menschen in das Verständnis von Räumen ist ungewöhnlich, da Räume selbst in relationalen Konzepten als (An-)Ordnung von Dingen dem Sozialen gegenübergestellt werden, und erschwert zunächst das Nachdenken über Räume. Es ist aber notwendig, da Räume (...) unter Einbeziehung der anwesenden Menschen konstituiert werden“ (LÖW 2001: 152 ff.).

Doreen Massey sieht die räumliche Organisation einer Gesellschaft als einen integralen Bestandteil der Produktion des Sozialen. Der Raum kann als dynamische Gleichzeitigkeit verstanden werden, die in einer Zeit-Raum-Konfiguration von sozialen Beziehungen entsteht. Da soziale Beziehungen immer mit Macht, Bedeutung und Symbolik verbunden sind, entsteht eine Vielzahl von gleichzeitigen Räumen, die sich überschneiden, tangieren, ähneln, aber auch völlig unterscheiden können. Diese Gleichzeitigkeiten sind unsere eigenen Konstrukte im Hier und Jetzt (MASSEY 1994: 3 f.).

Unsere Beiträge als Planerinnen sehen wir als Impulse in komplexen ge-

sellschaftlichen Aushandlungsprozessen zu Freiräumen. Planungsprozesse sind, in ähnlicher Weise wie alltägliche Raumpraktiken, durch bekannte, tagtäglich wiederholte Aushandlungsprozesse geprägt. Zeit für eine umfassende Reflexion – eine wichtige Grundlage, um Veränderungspotenziale zu erkennen – bleibt nur manchmal. Wertvoll sind dafür Diskussionen mit Menschen, die sich aus unterschiedlichen (fachlichen) Blickwinkeln mit dem Thema „Raum“ beschäftigen.

### Im Fluss

Der feministische Zugang in unserer Arbeit hat sich seit den 1990er Jahren verändert. Mit der Entscheidung, für die öffentliche Hand zu planen und zu forschen, sind wir in Interaktion mit Planungsinstitutionen getreten. Umsetzungsprozesse erfordern Diskussionen mit allen Beteiligten. Die letztlich gebauten Raumlösungen sind Kompromisse, und nicht immer ist es möglich, die EntscheidungsträgerInnen von allen Planungsideen zu überzeugen.

Andere Ideen werden nur langsam umgesetzt, in einer Strategie der kleinen

Schritte. In den Umsetzungsverhandlungen gerät häufig aus dem Blick, für wen einzelne Maßnahmen Vorteile bringen, wo Geschlechterzuschreibungen unterlaufen werden oder dass ein breiteres Handlungsspektrum für unterschiedliche Mädchen, Buben, Männer, Frauen und Menschen, die zwischen/mit den Geschlechtern experimentieren, entsteht. Es ist auch nicht immer zielführend, darüber im Detail zu diskutieren.

Feministische Planung heute ist weniger kämpferisch und laut, und häufig wird der Geschlechteraspekt nicht klar benannt. Bei vielen Projekten argumentieren wir damit, dass es unterschiedliche Gruppen gibt, mit ihren jeweils spezifischen Anliegen; diese wahrzunehmen, darzustellen und in Planungsprozesse einzubringen, ist immer wieder aufs Neue eine spannende Herausforderung. Unsere heutige feministische Praxis ist näher an die Umsetzung und an konkrete gebaute Strukturen gerückt. Es gilt immer wieder, unterschiedliche Ansprüche bis ins Detail zu übersetzen, in landschaftsbauliche Details oder in Texte zur Information oder als Grundlage für Planungsprozesse.

Ob sich die Freiraumpraktiken der WienerInnen in den letzten beiden Jahrzehnten geändert haben, ist schwer abschätzbar. Großangelegte Untersuchungen, wie in den 1990er Jahren, gibt es dazu nicht. So bleibt die Frage, was heute Frauenräume bedeuten, weitgehend offen. An einzelnen Projekten werden Teilaspekte sichtbar, unterschiedliche Raumaspekte verschiedener Gruppen, in Beziehung zu anderen Gruppen und zu den gebauten Strukturen. Die Kreativität unserer Planungen liegt gleichermaßen in unserem Beitrag zu sozialen Aushandlungsprozessen wie in der Gestaltung. ●

### tilia, büro für landschaftsplanung.

Seit 1999 Arbeitsgemeinschaft der Landschaftsplanerinnen Dlin Rita Mayrhofer, Dlin Susanne Staller, Dlin Heide Studer, ab 2006 mit Dlin Barbara Gungl. Schwerpunkte: Freiraumplanung, Mitbestimmungsprozesse, Forschung zu Geschlechterverhältnissen und Raum, ökologische Materialverwendung.

- 1 THÜRMER-ROHR (1987) beschreibt Frauen in dieser patriarchalen Gesellschaft als heimatlos. Sie schlägt vor, die Heimatlosigkeit zu akzeptieren und geistig und psychisch zu vagabundieren. Erlernete, hemmende Werte und Anschauungen können so hinter sich gelassen werden und Frauen können mit noch nicht festgelegten Räumen experimentieren, wenn deren Festlegungen nicht akzeptiert werden. Vgl. auch STUDER (1991).
- 2 Vgl. z.B. Stadt Wien/Stadtgartenamt/Leitstelle Alltags- und Frauengerechtes Planen und Bauen: Planungsempfehlungen zur geschlechtssensiblen Gestaltung von öffentlichen Parkanlagen.
- 3 Gender-Mainstreaming ist eine Top-Down-Strategie zur Herstellung von Geschlechtergerechtigkeit, die von der Europäischen Union, von Österreich und den Ländern beschlossen wurde (vgl. z.B. DAMYANOVIC 2007: 25 ff.). Ziel der Strategie ist es, gleiche Chancen, Rechte und Pflichten für Frauen und Männer in allen Bereichen der Gesellschaft zu erreichen. Ungleichgewichte werden aufgezeigt und häufig statistisch belegt. „Mainstreaming“ bedeutet, die Geschlechtergerechtigkeit als zentrale Aufgabe in der Politik und in allen Bereichen der Verwaltung zu verankern.
- 4 Vgl. u.a. Stadt Wien (Hg.) (2005): Stadt fair teilen.
- 5 BUTLER (1991) schreibt, dass Geschlechtsidentität in politischen und kulturellen Vernetzungen entsteht. Das Subjekt „Frau“ als Ausgangspunkt für feministische Theorie und Politik ist nicht haltbar, veränderliche Konstruktionen von Identität sollten die Ausgangsbasis bilden. Leiblichkeit hat mehrere Dimensionen: die anatomische Identität, die Geschlechtsidentität und die Performanz der Geschlechteridentität. Parodistische Wiederholung kann die Konstruktion der Geschlechtsidentität entlarven.
- 6 Gemeinsam mit: Ute HAAGE, Hanna POSCH, Anette SCHAWERDA, Bettina WANSCHURA (1993): editorial. In: ZOLLtexte 2. Wien.
- 7 Vgl. z.B. ARDENER, 1992. BOURDIEU, 1977/2000. VAN GENNEP, 1909/1999. GOFFMAN, 1959/2006. HALL, 1966/76. MASSEY, 1994. LÖW, 2001.

### Quellen

- ARDENER, Shirley (1993): Ground Rules and Social Maps. Women: An Introduction. In: dies. (Hg.) Women and Space, Providence, Oxford. 1–30.
- BENARD, Cheryl, SCHLAFFER, Edith (1997): Verspielte Chancen. Mädchen in den öffentlichen Raum. In: Schriftenreihe Frauen, Bd. 5. Hg.: MA 57 – Frauenbüro, Wien.
- BOURDIEU, Pierre (1977/2000): Outline of a Theory of Practice. Cambridge University Press, Cambridge.
- BUTLER, Judith (1990/1991): Das Unbehagen der Geschlechter. edition suhrkamp, Frankfurt.
- DAMYANOVIC, Doris (2007): Landschaftsplanung als Qualitätssicherung zur Umsetzung der Strategie des Gender-Mainstreaming. Guthmann und Peterson, Wien.
- GENNEP, Arnold van (1909/1999): Übergangsriten. Campus, Frankfurt.
- GOFFMAN, Erving (1959/2006): Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag. Piper, München.
- GRUBER, Sonja (2003): Die Nutzung von Parkanlagen in Wien: Ergebnisse einer soziologischen Analyse. In: Mädchen.Bewegung.Raum. Beiträge im Rahmen der Fachtagung 24./25.10.2003. Wirbel (Hg.), Wien.
- HAAGE, Ute, POSCH, Hanna, SCHAWERDA, Anette, STALLER, Susanne, STUDER, Heide, WANSCHURA, Bettina (1993): editorial. In: ZOLLtexte 2. Wien.
- HALL, Edward T. (1966/1976): Die Sprache des Raumes. Pädagogischer Verlag Schwann, Düsseldorf.
- LÖW, Martina (2001): Raumsoziologie. Suhrkamp, Frankfurt.
- MASSEY, Doreen (1994): Space, Place and Gender. Polity Press, Cambridge.
- STADT WIEN (Hg.) (2005): Stadt fair teilen. Gender Mainstreaming in Mariahilf.
- STADT WIEN/STADTGARTENAMT/LEITSTELLE ALLTAGS- UND FRAUENGERECHTES PLANEN UND BAUEN: Planungsempfehlungen zur geschlechtssensiblen Gestaltung von öffentlichen Parkanlagen. [www.wien.gv.at/stadtentwicklung/alltagundfrauen/freiraum.html](http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/alltagundfrauen/freiraum.html).
- STUDER, Heide (1991): FrauenRäume. In: ZOLLtexte 2. Wien.
- THÜRMER-ROHR, Christina (1987): Feministische Essays. Orlanda Frauenverlag, Berlin.

### CONTENT

#### ■ Women's Space

The article reflects transformations of feminist planning in Vienna since the 1990s from a socio-constructivist point of view. Taking the example of three projects, it shows varied approaches to open space and gender: A "girls' park", giving room to experiment with open space, a gender mainstreaming project dealing with the improvement of the conditions for pedestrians in a Vienna inner city district and an evaluation of a city square with its spatial practises of various social and cultural groups.